

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 12

Artikel: Das fremde Gesicht [Fortsetzung]
Autor: Caren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das FREMDE Gesicht

13. Fortsetzung

ROMAN VON CAREN

Er liess den Wagen bei dem Mechaniker, der ihn sofort nachzusehen versprach, und ging das kurze Stück durch die Altstadt zu Fuss weiter. Das Wetter hatte sich nach den Regentagen wieder aufgeklärt. Die Sonne schien hell wie im Sommer, aber vom Gebirge her blies schon ein herbstlich kalter Wind. Alland knöpfte fröstelnd sein Jackett zu, er bereute jetzt, seinen Mantel im Auto gelassen zu haben. Rasch überquerte er die Strasse, um auf die Sonnenseite zu gelangen. Da gab es ihm plötzlich einen Riss. War das nicht Evelyns kleiner, sandfarbener Fiat, der dort drüben vor dem Postamt stand? Was hatte sie in dieser entlegenen Gegend zu suchen?

Allands Blick verdunkelte sich. Ein jähes Misstrauen krampfte ihm das Herz zusammen. Seit drei Tagen lebten sie nebeneinander wie zwei Fremde. Kein gutes Wort, keine Zärtlichkeit... Wenn es so weiter geht, muss ich mich betrinken oder Morphium spritzen, dachte er. Das hält kein Hund aus...!

Wie ein Dieb pirschte er sich von rückwärts an den Fiat heran. Die Nummer stimmte — er hatte sich nicht getäuscht. Aber der Wagen war leer. Evelyn musste in die Post gegangen sein. Sonderbar, dass sie sich gerade diese kleine Winkelpost ausgesucht hatte...!

Instinktiv schritt er auf die schmale Glastür zu, die mit höllischem Geschmetter hinter ihm ins Schloss schnappte. Alland fuhr erschrocken zusammen. Wie ein versprengter Einbrecher blieb er in dem kleinen Vorraum stehen und spähte verstohlen durch die Scheibe. Mit einem Blick hatte er Evelyn gesichtet. Sie stand, mit dem Rücken gegen ihn, vor einem der Schreibpulte und las einen Brief, den sie sich offensichtlich gerade am Schalter abgeholt hatte, denn das Kuvert lag noch, in Eile aufgerissen, neben ihr.

Frank Alland fühlte seine Schläfen kalt werden, ein feiner, kühler Schweiß brach ihm aus allen Poren. Er musste sich Gewalt antun, um sich nicht auf Evelyn zu stürzen und ihr diesen Brief zu entreissen, der — er fühlte es — die Lösung dieses qualvollen Rätsels enthielt.

Auf einmal wurde er sich bewusst, dass er hier im Weg herumstand und von den Aus- und Eingehenden mit unfreundlichen Blicken gestreift wurde. Und ausserdem war dieser Platz als Beobachtungsposten ziemlich ungeeignet. Wenn Evelyn sich zufällig umdrehte, musste sie ihn sehen, ein Ausweichen gab es nicht. Wohin aber? Sich unverrichteter Dinge wieder zurückziehen? Nicht um alles!

Die Telephonzelle — durchzuckte es ihn plötzlich. Drei, vier Schritte waren es bis dorthin. Wenn er Glück hatte — wenn Evelyn nicht von ihrem Brief aufschaute...!

Er hatte Glück. Unbemerkt verschwand er in der dunklen Zelle, durch deren Glasfenster er den ganzen Schalteraum bequem überblicken konnte. Er beobachtete, wie Evelyn ihren Brief zusammenfaltete und ihn dann langsam in kleine Schnitzel zerpfückte. Ein dünnes Schwindelgefühl zog ihm die Kopfhaut zusammen, als er sie die Hand nach dem Papierkorb ausstrecken sah. Aber er frohlockte zu früh. Im nächsten Augenblick zog sie, sich besinnend, die Hand zurück und steckte die Papierschnitzel in ihre Manteltasche. Dann entnahm sie einem kleinen Holzkasten ein Telegrammformular. Zog langsam den rechten Handschuh aus. Kramte ihren Füllfederhalter aus der Handtasche. Und blieb dann mit ratlos grübelndem Gesichtsausdruck vor dem leeren Papier stehen.

Sie blickte erst auf, als ein Postangestellter zur ihr an das Pult trat, um die Schreibunterlage auszuwechseln. Evelyn raffte ihre Sachen zusammen und wartete geduldig, bis der Mann das alte, tintengetränkte Löschpapier gegen ein neues vertauscht hatte. Dann setzte sie mit plötzlichem Entschluss die Feder an und warf ein paar Worte auf das Formular, das sie dann noch einmal flüchtig überlas, ablöschte und zum Depeschenschalter trug...!

Frank Alland konnte es kaum erwarten, bis sie bezahlt hatte und sich langsam dem Ausgang zuwandte. Kaum war die Tür geräuschvoll hinter ihr zugefallen, verliess er auch schon die Telephonzelle und stürzte sich wie ein Stossvogel auf das Schreibpult, an dem sie soeben gestanden hatte. Mit ein, zwei Griffen riss er das Löschblatt aus der Metallfassung und verbarg es in seiner Rocktasche. Niemand hatte seinen Raub bemerkt. Jetzt nur noch ein paar Minuten warten, bis Evelyn mit ihrem Wagen ausser Sehweite war: Zwei, drei Minuten noch...!

Als er endlich die Luft rein glaubte, trat er ins Freie, prallte aber erschrocken zurück, als er den sandfarbenen Fiat noch immer draussen stehen sah. Er wollte schleunigst wieder in Deckung gehen, da sah er auf etwa zwanzig Schritt Entfernung den laubroten Herbstmantel seiner Frau aufleuchten. Sie ging sehr rasch, in der leicht vornübergeneigten Haltung eines Menschen, der es eilig hat. Vielleicht hatte sie irgendwo in der Nähe noch eine Besorgung zu machen und wollte nur den Wagen so lange stehen lassen. Jetzt bog sie um die Ecke in eine schmale Seitenstrasse, die auf den Quai münden musste. Was hatte Evelyn da zu suchen? Wo in aller Welt ging sie hin...?

Dr. Alland setzte sich plötzlich in Trab. Blindlings rannte er in der gleichen Richtung, von Argwohn zerrissen.

Glück im Stübli

Edgar Chappuis

Dusse-n-isch Nacht, feis Himmelslichtli brönn,
ds Land isch verdunklet grad wi d'Herze-n-o,
ja über d'Wält sy Leid und Schmäzge cho,
und keine meh dem andre Freude gönnt.

Aber bi üüs im Stübli isch es häll,
mir sitze still und fründlech bi-n-e-nand,
luege-n-is a und gäbe-n-is o d'Hand,
isch das nid ds Glück, mys Froneli, ja gäll?

Me brucht kei schühlech große Läbesruum,
für glücklech zsy bi Winterfrost und Nacht
wenn um is ume janfti Liebi wach,
e Huufe Gäld derzue? J gloubes chuum.

Es isch so heimelig deheime zsy,
Ofe-n-und Härz, die gäbe doppelt warm,
und nime-n-i mys Froneli i Arm,
wie groß isch ds Glück im eigne Stübli chsy!

Zwängte sich zwischen Fahrzeugen durch. Stiess gegen Passanten an, ohne sich zu entschuldigen. Bis er Evelyns roten Mantel wieder in sein Blickfeld bekam. In gleichmässigem Abstand folgte er diesem unverlierbaren Wegweiser. Einmal schrak er zusammen und versteckte sich rasch hinter dem breiten Rücken eines vor ihm gehenden Arbeiters. Es hatte ausgesehen, als ob Evelyn sich umdrehen wollte. Aber sie blieb nur plötzlich stehen, um sich über ein Kanalgitter zu beugen, in dem sie rasch eine Handvoll Papierschnitzel verschwinden liess.

Ein paar Schritte weiter war sie am Ziel. Alland sah sie ein Lokal betreten, ein unscheinbares Café, in dem Geschäftsreisende verkehrten und biedere Kleinbürger ihren Nachmittagsjass klopften. Die Vorhänge waren zurückgezogen, um das Sonnenlicht einzulassen. Unmöglich, dass man vorbeigehen konnte, ohne von drinnen gesehen zu werden.

Was nun? Der Arzt blieb unschlüssig stehen. Warten, bis Evelyn wieder herauskam — vielleicht in Begleitung? Darüber konnten Stunden vergehen und daheim wartete seine Praxis auf ihn. Alland machte eine zornige Kehrtwendung. Es kam ihm plötzlich überaus lächerlich und grotesk vor, dass er, ein vielgesuchter Chirurg, ein Mann der Wissenschaft, wie ein Polizeispitzel hinter der eigenen Frau herlief. Gab es nichts Wichtigeres für ihn zu tun? Wichtiger...? Was konnte wichtiger für ihn sein als Evelyn. Sie, der doch im Grunde all sein Tun galt, für die er freudig Tag und Nacht gearbeitet hätte, um sie glücklich und heiter zu sehen...!

Mit zögernden Schritten wechselte er auf die andere Strassenseite hinüber und blieb vor dem Schaufenster eines Coiffeurs stehen. Ganz in seiner Nähe spielten zwei halbwüchsige Bengel Schlagball. Der eine schlug mit seinem Prügelholz so kräftig zu, dass der Ball über die Köpfe der Fussgänger hinwegschoss und einem soeben um die Ecke biegenden Herrn in blaugrauem Ulster unmittelbar zwischen die Beine rollte. Der Herr stolperte, glitt aus und wäre beinahe hingefallen, hätte ihn nicht einer der Vorbeigehenden am Aermel festgehalten. — Er brummte verärgert und schleuderte mit seinem Spazierstock den Unglücksball auf die Strasse, gerade unter die Räder eines herantutenden Lastautos. Dann setzte er seinen Weg fort, unbekümmert um das Geheul der beiden Gassenbengel, die in schönsten Tönen hinter ihm her schimpften.

Der komische Zwischenfall entlockte Frank Alland unwillkürlich ein Lächeln, das aber sogleich wieder verschwand und einem Ausdruck von Befremdung Platz machte. Der Mann dort im Ulster — war das nicht sein Patient Bertrand, der Seidenfabrikant aus Lyon, der so gut deutsch sprach und den er schon lange im Verdacht hatte, dass er sich bei seinen Ausgängen für die alkoholfreie Lebensweise in der Klinik schadlos hielt? Kein Zweifel — der Arzt erkannte ihn von weitem an der frischen Operationswunde, die ihm unter dem linken Auge quer über die ganze Wange lief.

Sekundenlang überlegte er, ob er nicht in den Coiffeurladen eintreten sollte, bis der Mann ausser Sehweite war. Aber Herr Bertrand schien gar nicht die Absicht zu haben,

auf dieser Strassenseite weiterzugehen. Er ging, den dünnen Spazierstock schwingend, quer über die Strasse und steuerte pfeilgerade auf das kleine Café zu, in dem wenige Minuten zuvor Evelyn verschwunden war.

Im selben Augenblick flammte in Allands Gehirn blitzartig die Gewissheit auf, dass die seltsame Duplizität dieser Ereignisse kein Spiel des Zufalls war. Ein innerstes Gefühl sagte ihm, dass Bertrand es war, den Evelyn dort in dem entlegenen Café erwartete, dass zwischen ihr und diesem Menschen eine geheime Beziehung bestand. Nur ganz schwach wehrte sich sein Instinkt gegen die Vorstellung, dass eine Frau wie Evelyn auf diesen Männertyp hereinfallen könnte.

„Glaube mir, Frank — dass ich mich nie an unserer Liebe versündigt habe“, hörte er sie sagen, und ganz flüchtig sah er dabei im Geist ihr schmerzlich zuckendes junges Gesicht. Nur für die Dauer einer Sekunde. Dann schob Eifersucht sich dazwischen wie eine eiserne Wand, an der jeder logische Einwand zerschellte...

„Willst du dir zwei Franken verdienen, Kleiner“, wandte er sich, einer plötzlichen Eingebung folgend, an den älteren der beiden Schlagballspieler, der mit verdrossener Miene an der Mauer herumlümmelte. Der Junge wurde rot bis hinter die Ohren vor Glück. Zwei Franken — und ob! Das gab gleich einen neuen Ball...!

„Hast du dir den Herrn gemerkt, der eben dort ins Café ging? Würdest du ihn wiedererkennen?“

Der Kleine nickte so energisch, dass ihm der rote Haarschopf in die Stirn fiel. Sein funkelnder Blick sagte deutlich, dass er diesen gemeinen Kerl, der ihn um seinen Ball gebracht hatte, sein Lebtage nicht vergessen würde.

„Schön... Dann spring mal schnell ins Café hinüber und hol mir eine Schachtel Zigaretten. Einerlei, was für welche. Und sag mir dann, wo der Herr sitzt, verstehst du, und mit wem. Aber fix, ich warte hier auf dich.“

Er gab dem Kind ein Geldstück und zog sich in den Schatten des Torbogens zurück.

Der Kleine rannte wie ein Wiesel über die Strasse und verschwand in dem Lokal. In weniger als drei Minuten war er zurück und streckte Alland die Zigarettenschachtel entgegen, während er atemlos seinen Rapport erstattete.

„Also — der sitzt ganz hinten in der Ecke — beim Billard, mit einer Dame...“

„So. Einer jungen?“

„Glaub schon.“ Der Junge überlegte. „In einem roten Mantel, glaub ich.“

„Schon gut. Mehr wollt ich nicht wissen.“

Geistesabwesend griff Alland in seine Tasche und suchte nach dem Botenlohn.

„Das sind ja fünf“, stammelte der Kleine verblüfft. Seine ausdrucksvolle Mimik besagte, dass er an dem Verstand dieses freigebigen Fremden erhebliche Zweifel hegte. Erst als der Herr schon ein gutes Stück von ihm entfernt war und seine Irrsinnstat nicht mehr rückgängig machen konnte, stiess er einen grellen Freudenpiff durch die Zähne und sauste wie besessen davon, seinem jüngeren Kameraden nach.

15.

Kurz nach fünf kehrte Alland in die Klinik zurück. Es war die Stunde, um die er für gewöhnlich seine Visite machte. Er ging direkt in sein Ordinationszimmer. Hängte sein Jackett an den Kleiderrechen. Wusch sich die Hände und zog einen weissen Mantel über. Er fühlte sich erschöpft wie nach einem Fieberanfall. Rauchen, denkt er, Bloss ein paar Züge, das beruhigt. Seine Zigarettendose ist leer. Aber richtig, in seiner Rocktasche muss ja noch die Schachtel stecken, die ihm der Junge aus dem Café geholt hat...!

Hastig durchwühlt er das aufgehängte Jackett. Wie er in die Tasche fasst, gerät ihm ein zusammengeballtes Papier zwischen die Finger — das Löschblatt, das er auf der Post

An unsere Abonnenten!

Diejenigen unserer Abonnenten, deren Abonnement am 31. März abläuft, erhalten in diesen Tagen durch die Post einen Einzahlungsschein zur Abonnementserneuerung. Die Abonnementspreise sind auf dem grünen Schein aufgedruckt. — Bei allen Abonnements, die bis Ende März nicht durch Einzahlung auf Postcheckkonto erneuert worden sind, erlauben wir uns, die Abonnementsgebühr anfangs April durch Nachnahme zu erheben. Erfolge Ihre Zahlung auf die eine oder andere Art, wir danken Ihnen dafür im voraus bestens. — Abonnenten mit Versicherung machen wir darauf aufmerksam, dass die Versicherungsgesellschaft nur ersatzpflichtig wird, wenn das Abonnement bezahlt ist. Die Administration.

entwendet hat! Erst jetzt erinnert er sich wieder dieses Beutestückes, das er über der Sache mit Bertrand völlig vergessen hat. Seine Finger zittern wie die eines Verschlühten, als er den Papierknäuel langsam entfaltet und auf der Schreibtischplatte zu glätten versucht.

Warum nur? Warum diese feige Schwäche?... Besser, man schafft sich Gewissheit. Besser, ein Ende machen. Zehnmal besser als dieses qualvolle Tasten im Dunkeln...

Mit ein, zwei Schritten ist er am Spiegel und hält das Blatt gegen das Glas.

„Vorschlag unausführbar — bitte Geduld.“

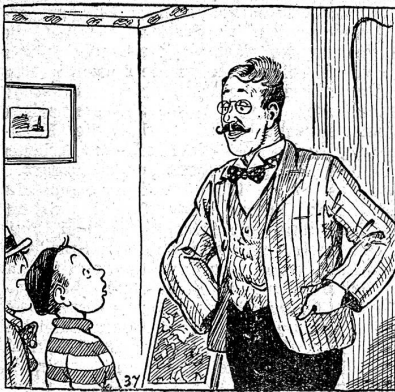
Ganz deutlich heben sich die wenigen Worte von dem hellgrauen Löschpapiergrund ab. Auch der Bestimmungs-

ort Mailand ist noch halbwegs leserlich. Mailand Hotel Manin. Ja... Nur das Wichtigste, der Name des Empfängers, hat sich undeutlich abgedrückt. Vergebens nimmt Alland die Lupe zu Hilfe. Vergebens bemüht er sich, die fehlenden Buchstaben aufs Geratewohl zu ergänzen. Es gelingt ihm nicht, einen einigermaßen möglichen Namen zusammenzubringen.

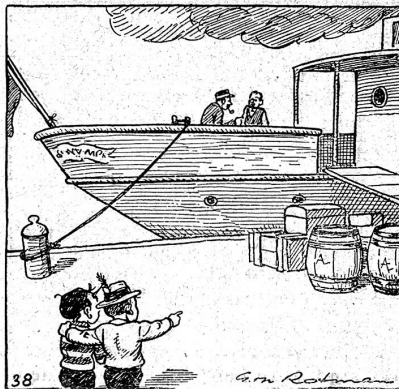
Enttäuscht schob er das Löschblatt unter seine Schreibmappe. Manin — Hotel Manin? Nie gehört? Man kann doch nicht nach Mailand fahren und auf gut Glück ins Hotel Manin gehen: Sie, Herr Hotelportier, wissen Sie zufällig, welcher Herr ein Telegramm aus Zürich bekommen hat? Total blödsinnig...! Wie stand da? Vorschlag unausführbar... (Fortsetzung folgt)

Peter Plüsch und Hans Joppe erleben Abenteuer

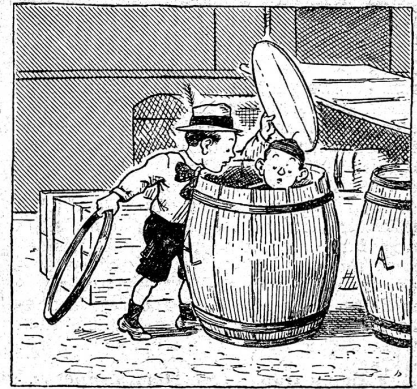
von G. Th. Rotman
(Nachdruck verboten)
6. Fortsetzung



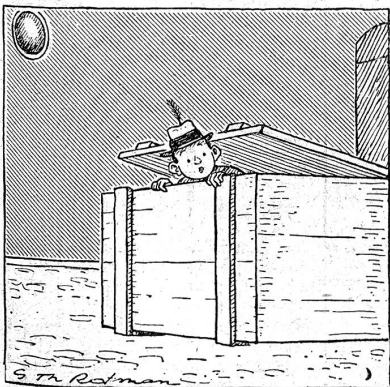
37. Peter und Hans lachten später oft über diese Geschichte. Zum Glück hatte der Polizist nicht nach ihren Namen gefragt, so dass sie nie mehr etwas von ihm hörten. Mittlerweile waren die Pfingstferien da. «Vater», sagte Peter, «ein paar von unsern Freunden machen eine grosse Ferienreise, darf ich das auch tun?» «Warte nur damit, bis du das Geld selber verdienst!» antwortete der Vater.



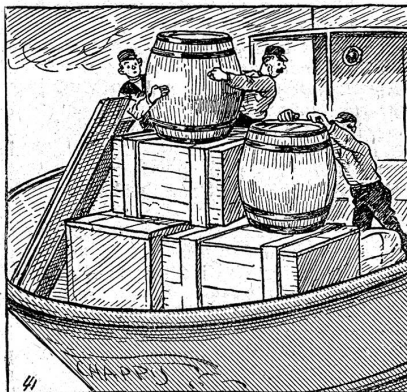
38. Hans bekam von seinem Vater dieselbe Antwort und so schlenderten sie am andern Morgen missmutig über den Kai. Da lag ein Dampfer. «Wollen wir versuchen, heimlich an Bord zu kommen?» schlug Hans vor; «wenn wir einmal dort sind, und das Boot fährt, so können wir den Kapitän fragen, ob er Arbeit für uns hat, um die Reisekosten zu verdienen». Nun, das war eine gute Idee!



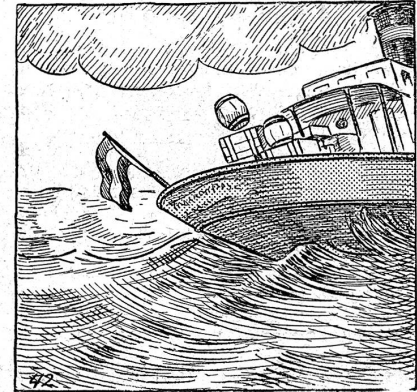
39. Am Ufer des Flusses standen einige Tonnen und Kisten, welche, wie eine nähere Untersuchung zeigte, leer waren. «Lass uns hineinkriechen!» sagte Hans, «dann gelangen wir ungeschoren an Bord!» Und, in einem Augenblick wo niemand auf sie achtete, verschwand Peter schnell in einer der Tonnen, welche darauf vom Hans sorgfältig zugemacht wurde.



40. Es war allerdings kein angenehmer Aufenthaltsort. Unsere beiden Helden meinten aber, man müsse für eine gute Sache etwas übrig haben, und so wählte sich Hans eine leere Kiste zum Zufluchtsort. Und dann warteten sie ab, was geschehen würde...



41. Bald fühlte Hans, wie die Kiste, in der er sich befand, aufgehoben und an Bord getragen wurde. Mit einem schweren Schlag wurde sie aufs Achterdeck niedergesetzt, so dass Hans glaubte, es bleibe ihm keine Rippe im Körper ganz. Viel unangenehmer aber hatte es Peter, dessen Tonne man an Bord rollte, so dass ihm ganz übel wurde. Oben auf Hanses Kiste wurde eine zweite Kiste gesetzt, und darauf wieder die Tonne.



42. Bis dahin ging alles leidlich gut. Als aber das Boot einen Augenblick später aus dem Kanal hinaus und den Fluss hinauf fuhr, änderte sich die Sache. Es wütete ein heftiger Sturm, gerade in einer dem Strome entgegengesetzten Richtung, wodurch die Wellen mit grosser Kraft gegen das herausströmende Kanalwasser aufprallten. Gerade, als der Dampfer drehte, bekam er an Steuerbord die volle Lage und fing heftig zu schaukeln an...